

konnte sich Max Schneiders wissenschaftliches Anliegen, das, von besten humanistischen Traditionen bestimmt, auf eine echte Verbindung von Wissenschaft und Praxis, von Musikforschung und Musikleben zielte, innerhalb der kulturpolitischen Bestrebungen der Deutschen Demokratischen Republik auf schönste entfalten.

Drei Festschriften sind Max Schneider zu Ehren erschienen<sup>2</sup>. Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ehrte den Gelehrten durch hohe und höchste Auszeichnungen, den Nationalpreis, den Vaterländischen Verdienstorden in Gold und den Händelpreis. Die Gesellschaft für Musikforschung, die Neue Bach-Gesellschaft und der Verband Deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler ernannten ihn zum Ehrenmitglied, die Theologische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zum Ehrendoktor. Generationen von Schülern und Kollegen aus aller Welt bewahren dem bedeutenden Forscher, dem gütigen Menschen, dem väterlichen Freund und Lehrer ein ehrendes Andenken.

## Zum Gedenken an Ludwig Misch

VON PAUL MIES, KÖLN

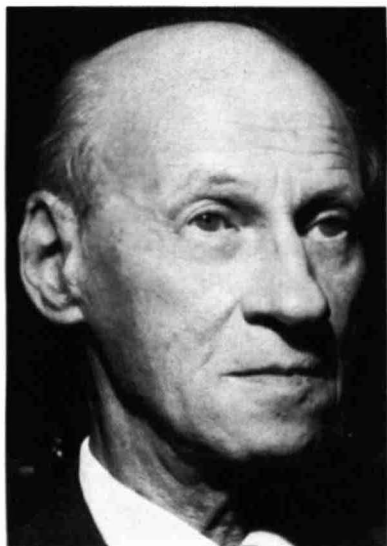


Foto: Maurice Praga

Am 22. April 1967 verstarb in New York nach längerer Krankheit der deutsche Musikwissenschaftler Ludwig Misch, wenige Monate vor seinem 80. Geburtstag.

Misch ist den Lesern der „Musikforschung“ durch seine sorgfältigen Arbeiten und Besprechungen vor allem über Beethoven kein Unbekannter. Das Thema Beethoven erfüllt auch seine größeren Schriften: *Die Beethoven-Studien* (Berlin 1950); die mutige Inangriffnahme eines wichtigen Problems in *Die Faktoren der Einheit in der Mehrsätzigkeit der Werke Beethovens* (Bonn-München-Duisburg 1958); die mit Donald W. MacArdle veröffentlichte Sammlung und Übersetzung Beethovenscher Briefe, *New Beethoven Letters* (University of Oklahoma Press 1957). Eine seiner letzten großen Freuden war die Zusammenstellung einer Reihe seiner späteren Aufsätze, die in der Reihe „Schriften“

<sup>2</sup> Halle 1935 (zum 60. Geburtstag, herausgegeben von Hans Joachim Zingel), Halle 1955 (zum 80. Geburtstag, herausgegeben von Walther Vetter) und Halle 1960 (zum 85. Geburtstag, herausgegeben von Walther Siegmund-Schultze); hinzu kommen zahlreiche Einzel-Artikel zu Ehren seines 90. Geburtstages in der wissenschaftlichen Zeitschrift der Universität Halle. Das Händel-Jahrbuch 1964/65 wurde ihm gewidmet.

zur Beethovenforschung“ des Vereins Beethovenhaus Bonn erscheinen wird. Wissenschaftliche Sorgfalt auch im Kleinen und erfüllte Liebe zur Musik kennzeichnen alle seine Arbeiten.

In diesem Augenblicke aber scheint es mir wichtiger, am Beispiele Mischs einmal zu zeigen, in welcher mannigfachen und seltsamen Schicksale Menschen der Generation verstrickt werden konnten, die noch dem Ende des 19. Jahrhunderts entstammen; zugleich auch anzudeuten, wie es gelingen konnte, solcher unsäglicher Schwierigkeiten Herr zu werden. Am 13. Juni 1887 in Berlin als Sproß einer alteingesessenen Familie geboren, wurde Misch sich seines musikalischen Strebens bald bewußt. Dem Willen des Vaters folgend ergriff er zunächst das Studium der Jurisprudenz, das er 1911 mit dem bezeichnenden Dissertationsthema *Der strafrechtliche Schutz der Gefühle* abschloß. Später wurde dann der endgültige Übertritt in das musikalische Fach möglich, wobei ihm sein Lehrer Wilhelm Klatte behilflich war. Mannigfach waren seine Tätigkeiten: als Theaterkapellmeister, als Musikkritiker namhafter Zeitungen, Lehrer an Konservatorien, Verfasser der Einführungen zu den Konzerten des Philharmonischen Orchesters unter Furtwängler und Bruno Walter, auch als Bearbeiter z. B. der *Ersten Gesänge* von Johannes Brahms für Orchester, die Furtwängler zur Aufführung brachte.

Diese Entwicklungen hätten sich bei Mischs Einfühlungsvermögen und Fleiß sicherlich fortgesetzt, wenn ihm nicht das nationalsozialistische Regime die Möglichkeiten in immer stärkerem Maße beschnitten hätte. Es ist lehrreich, wie er jede noch so kleine Gelegenheit künstlerischer Arbeit ergriff; wie aber jede nach kurzer Zeit durch neue Anordnungen unterbunden wurde. Und wenn ihn seine Frau auch vor dem Konzentrationslager bewahren konnte, kam es doch zuletzt zur Zwangsarbeit in der „Jüdischen Bibliothek des Sicherheitshauptamtes“. Bald aber handelte es sich mehr um schwere körperliche Arbeit beim Umziehen und Verpacken von Bücherstapeln als um eigentliche bibliothekarische Tätigkeit.

Mit Kriegsende schienen günstigere Zeiten zu kommen; das Aushalten in Deutschland trotz schwerster seelischer Belastungen schien einen Sinn gehabt zu haben. Er konnte eine Stelle als Musikstudienrat übernehmen, wurde auch vom Schöneberger Bürgermeister mit der Aufstellung eines Orchesters beauftragt. Aber ein Unvorhergesehenes, Schreckliches geschah: die Festnahme durch eine russische Streife von der Straße weg. Ungeklärt blieben die Gründe der Haft wie auch der späteren Freilassung, bei der er nach eigenen Worten aussah „wie sein eigenes Röntgenbild“. Wer will es ihm verdenken, daß er nun eine sich bietende Gelegenheit ergriff, nach Amerika auszuwandern, jetzt als ein „zu später Emigrant“. Wieder mußte er von neuem anfangen als Lehrer an Musikschulen, Organist an jüdischen Gemeinden und als Musikschriftsteller, unterstützt von seiner beruflich tätigen Frau, wahrhaft kein leichtes Los. Die Möglichkeiten, in den letzten Jahren Europa und Deutschland wieder zu sehen, neue menschliche und wissenschaftliche Beziehungen den alten hinzuzufügen, waren ihm eine große Freude, hielten auch seine Schaffenskraft bis zuletzt aufrecht.

Am nächsten von allen Komponisten stand ihm Beethoven, der ihn ganz erfüllte. Und betrachtet man die Zähigkeit, mit der Misch allen Irrungen und Wirrungen des Schicksals widerstand, so scheint mir diese besondere Zuneigung nicht zufällig.

Gewiß soll man nicht jedes Werk aus dem persönlichen Erleben seines Schöpfers heraus deuten wollen. Daß aber Beethovens Kämpfe mit Widrigkeiten aller Art vielfach in seine Werke eingegangen sind, wird niemand bestreiten. Das erklärt ihre besondere Nähe, ihre hervorragende Wirkung auf Ludwig Misch. Deshalb konnte er auch in schlimmsten Zeiten aus ihnen Kraft schöpfen zu hoffen, neu zu beginnen und guten Mutes zu sein.

### Walther Vetter in memoriam

VON HEINZ BECKER, BOCHUM



Privataufnahme

Einen Tag nach dem Heimgang seiner Lebensgefährtin starb in Berlin am 1. April 1967 Walther Vetter, emeritierter Ordinarius für Musikwissenschaft, Direktor des Musikwissenschaftlichen Seminars der Berliner Humboldtuniversität, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Musikforschung und Nationalpreisträger der DDR. Mit Walther Vetter verliert die deutsche Musikwissenschaft einen ihrer namhaftesten Vertreter, eine ihrer letzten Forscherpersönlichkeiten, die noch das universale Geistesbild Alexander von Humboldts repräsentierte.

Nach dem Besuch der Latina in Halle begann Walther Vetter, der am 10. Mai 1891 in Berlin geboren wurde, 1910 mit

dem Dirigentenstudium am Konservatorium in Leipzig bei Hans Sitt und Stephan Krehl, das er 1914 abschloß. Noch im gleichen Jahr wurde er Schüler Hermann Aberts in Halle, studierte in den Nebenfächern Kunstgeschichte bei Wilhelm Waetzold, Philosophie und Psychologie bei Theodor Ziehn und Felix Krueger und promovierte 1920 mit einer Arbeit über *Die Arie bei Gluck* zum Dr. phil. Nach kurzer Tätigkeit als Musikkritiker in Halle ging Vetter 1921 als Musikredakteur nach Danzig, wo er gleichzeitig als Volkshochschuldozent tätig wurde. 1927 habilitierte er sich in Breslau mit einer Schrift über *Ausgewählte Kapitel aus der Entwicklungsgeschichte und Ästhetik des ein- und mehrstimmigen deutschen Kunstliedes im 17. Jahrhundert* (gedruckt 1928 als *Das frühdeutsche Lied*), übernahm 1928, nach Hermann Aberts Tode, die kommissarische Leitung des Musikwissenschaftlichen Instituts in Halle und erhielt 1929 einen Lehrauftrag an der Universität Hamburg, wo er zum a.o. Prof. ernannt wurde. Nach „*fünf schönen aber schweren Jahren*“ ging er 1934 für zwei Jahre an die Universität Breslau und übernahm 1936 die Leitung des Musikwissenschaftlichen Seminars an